

Zur Fantasie verdammt

Über Verwünschenes und Verwünschtes in der Phantastischen Literatur

Alle Jubeljahre stoße ich auf allzu simple Anwürfe gegen die Phantastik*, die mein Gemüt erregen. Als ich in der Februarausgabe von *1000 und 1 Buch* den Artikel „Eine Achse des Bösen in Mitteleuropa?“¹ las, war es wieder einmal soweit. Unvermittelt sah ich mich sogar persönlich mit Fälschern und Betrügern auf eine Stufe gestellt. Nervös lauschte ich zum Fenster. War da eben eine Polizeisirene zu hören? Werde ich gleich mit der grünen Minna abgeholt? Um meine Befürchtungen verständlich zu machen, sollte ich etwa weiter ausholen.

Schon früher war ich einer Kritikerin meiner Romane unangenehm aufgefallen. Damals ging es um den Roman *Das Echo der Flüsterer* (1998), einer mit den Mitteln der Phantastik geschriebenen Aufarbeitung der Kubakrise von 1962. Damals wie heute sah ich mich einem ähnlichen Vorwurf ausgesetzt, der in gewisser Hinsicht typisch für bestimmte Anwürfe gegen die Phantastische Literatur ist. Es lohnt sich daher, ihn etwas genauer zu hinterfragen. Inge Cevela, die Autorin o.g. Beitrags in *1000 und 1 Buch*, wollte mich der „Geschichtsfälschung“ entlarvt haben. Ihr Urteil richtet sich gegen die vierbändige Saga *Der Kreis der Dämmerung* (1999 – 2001). Cevela präzisiert ihren Vorwurf gegen die mit historischen Fakten des zwanzigsten Jahrhunderts dicht durchwebte Tetralogie wie folgt:

Damit bricht Isau die Tradition der strikten Trennung von komplexer Fiktion von Realität in Literatur und der spezifisch reduzierten, typisierten Kulissenwelt der Fantasy. Hier ist wohl kaum von Vereinfachung zu Gunsten besserer Verständlichkeit die Rede, sondern wohl eher von Geschichtsfälschung. Phantastische (Un-)Wesen sollten im Kräfteparallelogramm realer Machtverhältnisse kein Erklärungspotential haben.

Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit gegenüber dem Leser

Es mag amüsieren, dass ausgerechnet einem Autor phantastischer Romane „Geschichtsfälschung“ unterstellt wird. Im *Duden Deutsches Universalwörterbuch* wird das Verb „fälschen“ definiert als: „In betrügerischer Absicht etw. Echtes möglichst originalgetreu nachbilden u. für echt ausgeben.“ Nicht weniger als Betrug wird also mir und allen anderen Autoren unterstellt, die wie ich reale Ereignisse und Personen mit fantastischen Elementen zu verweben wagen. Schade, dass Inge Cevela offenbar dem Nachwort meiner Tetralogie keine Beachtung geschenkt hat, denn darin hätte sie folgende Worte finden können:

Sicher kann man endlos darüber streiten, ob ich in meine Geschichte nun zu viel oder zu wenig Historisches habe einfließen lassen. Fest steht jedenfalls, dass *Der Kreis der Dämmerung* bei allem Bemühen um Authentizität eine Fiktion bleibt. Auch wenn ich mich historischer Namen bedient habe, sind die handelnden Personen frei erfunden. Selbst die von mir für meine Recherchen verwendeten Quellen – wohl an die zweihundert – machen die Saga zu keinem neuen Standardwerk für Historiker. Wenn einige uns aus dem Geschichtsunterricht durchaus bekannte Gestalten bei mir weniger gut abgeschnitten haben, als es dem persönlichen Geschmack des einen oder anderen entspricht, so berufe ich mich auf die Freiheit des Narren, der sich Künstler nennt. In einem Fall habe ich sogar – übrigens nicht ungern – eine spätere

* Es möge mir als Eigenheit zugestanden werden, dass ich den Begriff der Phantastik und alle davon abgeleiteten Verben in der alten Rechtschreibung – also nicht wie heute en vogue mit einem F am Anfang – wiedergebe. Wenn etwas einfach nur fantastisch, also toll, herrlich, wunderschön ist, gehe ich mit der Zeit und werfe das „ph“ zum Alteisen.

Relativierung der früheren, vielleicht zu düsteren Charakterisierung einfließen lassen (was den glühenden Verfechtern jenes Mannes nicht entgangen sein wird).

Jeder kann dieses Bekenntnis lesen, das den Betrugsvorwurf als haltlose Behauptung entlarvt. Warum also die harsche Kritik? In vielen Bereichen des Lebens ist Betrug ein Delikt mit strafrechtlicher Relevanz – daher meine Befürchtungen im Hinblick auf die grüne Minna. Soll hier womöglich ein gewisser Kreis von Romanciers kriminalisiert, zumindest aber verunglimpft werden? Nicht jeder Leser dürfte die Anklage auf Anhieb als das durchschauen, was sie in Wirklichkeit ist: ein rhetorisches Manöver.

Darf ein Romancier mit Recht von sich behaupten, etwas von seinem Handwerk zu verstehen, wenn es ihm nicht gelänge, seine Geschichte möglichst authentisch anmuten zu lassen? Wohl kaum. Sollte er reale Personen besser von der Bühne seiner Fiktionen fern halten? Solange er ihren Auftritt richtig in den Kontext ihres Lebenswerkes einpasst – also weder Wohltäter der Menschheit zu Schurken macht, noch Bestien zu Heiligen stilisiert –, wird den Betroffenen kein Unrecht angetan, und es gilt der Grundsatz: „Es könnte so gewesen sein.“ Verhält der Autor sich gegenüber seinen Lesern unwahrhaftig, wenn er gegen die etablierte Meinung anschreibt? Nur wenn er sich als Verkünder absoluter Wahrheiten ausgäbe. Gewöhnlich weisen die SchriftstellerInnen aber ausdrücklich darauf hin, dass sie sich „künstlerische Freiheiten“ herausnehmen. Die überwältigende Mehrheit der Leser weiß, akzeptiert, ja, erwartet das sogar. Somit besteht zwischen ihnen und dem Autor eine Vereinbarung, die fantasievolle Freiheiten legitimiert. Durch das Lesen eines Romans wird so mancher sogar zu eigenen Nachforschungen angeregt, wenn die Grenze zwischen Wahrheit und Fiktion schwimmt. Ein Beispiel ist Carla B., eine 17-Jährige, die mir nach dreijähriger Funkstille wieder einmal einen Brief schrieb. Darin heißt es:

Dass Sie oft geschichtliche Themen aufgreifen, gefällt mir besonders gut, denn ich interessiere mich sehr für die Vergangenheit. Deshalb habe ich auch Geschichtsleistungskurs gewählt und möchte nach dem Abitur Archäologie studieren. ... Ich habe festgestellt, dass mich Ihre Romane und Briefe im Leben sehr geprägt haben, in positivem Sinne versteht sich. Sie haben mein Interesse für so viele Dinge geweckt, mich zum Nachdenken angeregt, sogar bestimmte Werte vermittelt und mir natürlich viele Stunden Lesevergnügen bereitet.

Sind das die Worte einer Betrogenen? Der Literaturwissenschaftler Thomas Kullmann von der Universität Osnabrück kommt jedenfalls zu folgendem Schluss: „[...] sicher ist aber, dass Kinderbücher Erwachsenen helfen können, umzudenken und politische Entwicklungen aus einer höheren Warte und damit weiser einzuschätzen.“ Und im Zusammenhang mit den Harry-Potter-Folgen und Tolkiens „kleinem Hobbit“ fügt er hinzu, Kinderbücher seien nach Ansicht von Wissenschaftlern durch ihre metaphorischen Bezüge am ehesten geeignet, das Vorstellungsvermögen zu erweitern und tagtäglich von Politik und Medien gelieferte Denkschemata zu überwinden. Abschließend stellt er fest: „Jedenfalls bietet fantastische Literatur sehr gute Trainingsmöglichkeiten für humanere Verhaltensweisen.“²

Phantastik und Fantasy — Eine Begriffsbestimmung

Weit verbreitet ist ein mangelndes Differenzierungsvermögen im Hinblick auf die Begriffe *Fantasy* und *Phantastik*, das Missverständnisse geradezu heraufbeschwört. Gemäß der *Microsoft Encarta 99* ist die Phantastik oder Phantastische Literatur ein „Sammelbegriff für literarische Werke, die Grenzen einer realistischen Wirklichkeitsdarstellung überschreiten. Merkmal der phantastischen Literatur, die ein breites Spektrum literarischer Erscheinungsformen wie Schauerroman, Gespenstergeschichte, Fantasy, Sciencefiction, Märchen, Sage oder Utopie umfasst, ist die Beschreibung von jenseits, neben oder innerhalb der in Wirklichkeit existierenden Welten. Sie konstruiert die Möglichkeit, Irreales, Surreales, Wunderbares, Traumhaftes, Zaubhaftes, Unheimliches, Unbewusstes, Halluzinatorisches, Visionäres oder Ähnliches als Realität zu erfahren. Oft schildert die phantastische Literatur zunächst

die alltägliche Erfahrungswirklichkeit, die dann durch etwas Unglaubliches, den Naturgesetzen Widersprechendes gestört wird.“³

Schon diese Begriffsbestimmung zeigt, dass die Phantastik per definitionem mit der Wirklichkeit durchweht sein kann und zwar auf eine nicht immer auf Antrieb zu erkennende Weise. Das hat Tradition. Die Ursprünge der Phantastik gehen bis auf die Antike zurück. Früher nannte man sie allerdings Sage. Ein prominentes Beispiel sind Homers Schilderungen des trojanischen Krieges. Spätestens als Heinrich Schliemann Troja entdeckte, musste jedem aufgehen, dass diese einen historischen Hintergrund haben. Der griechische Dichter – so er denn wirklich gelebt hat – verwies in der *Ilias* ungeniert auf die göttliche Abstammung seiner streitlustigen Helden, ja, er bringt sogar die Götter selbst ins Spiel. Damit disqualifiziert er sich eindeutig als Geschichtsfälscher, weil er nicht nur ‚Phantastischen (Un-)Wesen im Kräfteparallelogramm realer Machtverhältnisse ein Erklärungspotential‘ einräumt, sondern offensichtlich auch „die Tradition der strikten Trennung von komplexer Fiktion von Realität in Literatur“ gröblich missachtet. Oder? Möglicherweise gab es zu Homers Zeiten ja eine solche Tradition noch nicht.

Als ästhetische Kategorie künstlerischer Ausdrucksweise etablierte sich die Phantastische Literatur in der Romantik, jener Epoche also, die den Kontrapunkt zum Rationalismus der Aufklärung bildete. Hier erkennen wir bereits einen weltanschaulichen Aspekt, über den gleich noch zu sprechen sein wird. Mit William Shakespeare (*Ein Sommernachtstraum*) oder Franz Kafka (*Die Verwandlung*), um nur zwei ihrer herausragenden Vertreter zu nennen, entwickelte sich die Phantastik zu einem ernst zu nehmenden literarischen Genre. Die Verquickung von Realität und Fiktion blieb zu allen Zeiten eines ihrer tragenden und – weil nicht selten gesellschaftskritisch – oft auch umstrittenen Elemente. Die Spur dieserart „geschichtsfälschender“ Bücher lässt sich bis in die Gegenwart verfolgen und anhand zahlreicher Beispiele belegen. In ihrer Gesamtheit entlarven sie die von Cevela beschworene angebliche Tradition einer strikten Trennung von faktenbasierten und fantastischen Elementen als Unsinn.

Gemäß obiger Definition ist die Fantasy – die Darstellung ‚märchen- u. mythenhafter Traumwelten voller Magie u. Zauber‘ (*Duden Fremdwörterbuch*) – nur eine bestimmte Form oder Unterkategorie der Phantastischen Literatur. Im täglichen Sprachgebrauch werden beide Begriffe oft synonym verwendet, was zu zahlreichen Missdeutungen führt. „Echte“ Fantasy erkennt man also an jenen Anderswelten, deren Blaupause J.R.R. Tolkien mit seiner „Mittelerde“ schuf, eine, wie die *Encyclopædia Britannica* ausführt, „’alternative Welt‘ [...], die außerordentlich vielen gefiel, die mit der existierenden unzufrieden sind“.

Zusammenprall von Weltbildern

Hier klingt die weit verbreitete Vorstellung an, Fantasy sei in erster Linie Verführung zur Realitätsflucht. In Ermangelung eines klaren Verständnisses der Terminologie wird dieses Pauschalurteil gleich auf das ganze Genre der Phantastik ausgedehnt. Auch Cevela muss sich wohl diese Fahrlässigkeit vorwerfen lassen, da ihr entgangen zu sein scheint, dass *Der Kreis der Dämmerung* Phantastik, aber keine Fantasy ist. In einigen Kreisen der Literaturkritik herrscht die Ansicht, dass ein Roman konkret umsetzbare Mittel zur Bewältigung von Alltagsproblemen anbieten muss, um eine Daseinsberechtigung zu haben. Wer diese Vorgabe verfehlt, indem er anderen den Stoff zur Wirklichkeitsflucht verschafft, wird schnell mit Drogendealern auf eine Stufe gestellt und kann keine Gnade erwarten. Michael Ende emigrierte einst nach Italien, weil ihm die Vorhaltungen, er würde Fluchtliteratur schreiben, unerträglich wurden. Doch der Eskapismusvorwurf trifft ebenso die Stammleserschaft des phantastischen Genres, indem er sie als Häuflein von Träumern beschreibt, das sich der Wirklichkeit nicht stellen will oder kann. Die Phantastik auf diese Funktion zu reduzieren, ist wie alle Pauschalisierungen eine sehr einseitige, simplifizierende Sichtweise, die weder dem Abwechslungsreichtum der Literaturlandschaft noch der Vielfalt der Leser gerecht wird. Die Frage muss daher erlaubt sein, ob die unzulässigen Verallgemeinerungen der Kritiker eher einem weltanschaulichen Denkansatz entspringen. „Über phantastische Literatur und Weltanschauung“

lautete wohl nicht von ungefähr der Untertitel von Inge Cevalas Beitrag. Ein ähnlich kritischer Artikel in der *Zeit* sprach gar von „Fantasy als ... neue Ersatzreligion“.⁵ Für wen der Materialismus die einzig reine Lehre ist, dem muss schon der Gedanke an Kräfte, die nicht auf Wirkungen der Materie fußen, als ketzerisch erscheinen. Hier tobt ein kalter Krieg der Weltbilder. Jeder ist gut beraten, diesen Umstand im Hinterkopf zu behalten, wenn er die Anwürfe gegen die Phantastische Literatur untersucht.

„So etwas lese ich nicht, weil es so etwas nicht gibt“, ist eine Floskel, die ich im Hinblick auf die Phantastische Literatur häufig vernehme. Seltsamerweise fühlen sich nicht selten ausgerechnet solche Nichtleser zu Kritikern des Genres berufen. Ein Redakteur der Zeitung *Die Welt* bewies geradezu hellseherische Fähigkeiten, als er bereits vor Erscheinen der Reihe *Die Legenden von Phantasien* (Droemer) schrieb: „Mit gewöhnlicher Fantasy ist zu rechnen.“⁶ Das erinnert mich an den Ausspruch von Karl Valentin: „Leider habe ich keine Zeit, Ihr Buch zu lesen. Bitte schicken Sie mir ein schon Gelesenes.“

Zugegeben, jede Kommerzialisierung birgt die Gefahr von Qualitätseinbußen. Einen steigenden Bedarf kann man nun einmal nicht in beliebiger Menge mit hochwertigen Produkten befriedigen. Nicht nur in der Literatur, sondern auch in Computerspielen sowie in Film und Fernsehen produzieren die gut geölten Medienfabriken unter dem Etikett „Fantasy“ manche Geschmacklosigkeit. So nimmt es nicht Wunder, wenn die Fantasy in der Vorstellung vieler gleichbedeutend mit Beliebigkeit ist. Übernatürliche Beliebigkeit fällt zweifellos mehr auf als jene Formen, die sich in anderen Genres hinter der Fassade einer vermeintlich realen Welt verstecken und so leicht vom Bewusstsein der Leser ausgeblendet werden. Untersuchungen zufolge ist der Konsum von Liebesromanen in den USA für 20 Millionen Menschen zu einer Sucht erzeugenden Gewohnheit geworden. Wer einen Roman des phantastischen Genres zur Hand nimmt, lässt sich in vollem Bewusstsein auf eine Scheinwirklichkeit ein und benötigt selten psychologische Betreuung in Folge zunehmenden Realitätsverlustes. Bei der Klientel der Liebesschmöcker ist dies hingegen nachweisbar zu einem ernststen Problem geworden. Man muss also nicht bei der Fantasy suchen, um schlechte Literatur zu finden.

Nutzen und Gefahren von Kategorisierungen

Unter jenen, die professionell mit Literatur umgehen, ist ein ausgeprägtes taxonomisches Denken verbreitet: Jedes Buch wird mit Akribie und oft auch mit Gewalt in eine Schublade gezwängt. In vielen Fällen ist eine solche Klassifikation durchaus nützlich, etwa in einer Bibliothek, wo der Leser schnell die von ihm gesuchten Werke finden möchte. Aber jedes beschreibende System muss zur Gefahr werden, wenn es sich in ein diktierendes System verwandelt. Das von Cevala unterschwellig ausgesprochene Verbot einer Umgehung der „strikten Trennung von komplexer Fiktion von Realität in Literatur und der spezifisch reduzierten, typisierten Kulissenwelt der Fantasy“ ist ein schönes Beispiel hierfür. Als Autor frage ich mich, ob ich wirklich Literaturwissenschaft studiert haben und mich mit einer angeblich traditionellen Verbotsliste vertraut gemacht haben muss, bevor ich mich an meinen ersten Roman wagen darf. War es nicht schon immer das Privileg der Kunst, *neue* Ausdrucksformen zu finden, um die Wirklichkeit zu reflektieren oder gar neue Wirklichkeiten zu schaffen? Weder Kategorisierungswahn noch Vernunft rechtfertigen die Einführung willkürlicher Beschränkungen. Genres und Literaturformen wie die Fantasy sind nur Parzellen auf dem gesamten Feld schriftstellerischen Schaffens, auf dem sich einzelne Werke immer wieder unter den Umzäunungen hindurchmogeln. Gerade diese „Grenzgänger“ sind oft die interessantesten Bücher.

Als Autor, dessen Werke sich überwiegend im Garten der Phantastik tummeln, schildere ich oft und gerne „zunächst die alltägliche Erfahrungswirklichkeit, die dann durch etwas Unglaubliches, den Naturgesetzen Widersprechendes gestört wird“. Dabei werden Fantasie und (historische) Wirklichkeit oft eng miteinander verwebt. Es gibt keinen vernünftigen Grund, warum der von einem Autor erschaffene Kosmos der vertrauten Realität nicht sehr ähnlich sein soll. Für die Vermischung von Wirklichkeit mit dem Erdachten, Erfundenen, Erdichteten gibt es im englischen Sprachraum einen eigenen Begriff: *Faction* (aus *facts* und *fiction*). Das allein entreißt die Verquirlung noch nicht der

Anrühigkeit. Auch für andere verbotene Dinge gibt es schließlich Namen. Gerne würde ich mich von Cevela einen „Traditionsbrecher“ heißen lassen – auch Kopernikus und Galilei waren das und lagen mit ihren untraditionellen Gedankenkonstrukten nicht ganz falsch –, aber leider wäre ein solcher Titel, wie der kleine Diskurs in die Geschichte der Phantastik bewiesen hat, eine Verkennung der Tatsachen. Der offensichtliche Mangel an Stichhaltigkeit in der Argumentation „Phantastik ohne Realität – Realität ohne Phantastik“ lässt auf eine unterschwellige Abneigung gegen das Genre schließen. Neben den bereits erwähnten naturalistisch-materialistisch geprägten Denkschemata, könnte diese Aversion eine Menge mit dem Verständnis dessen zu tun haben, was wir „Wirklichkeit“ nennen.

Was ist Wirklichkeit, was Wahrheit?

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard glaubte, dass wir durch Vergessen und (anders) Wiedererinnern unsere eigene Vergangenheit immer wieder neu „schreiben“. Fatalerweise werden die Begriffe Realität, Wahrheit und Wirklichkeit oft willkürlich durcheinander gewürfelt, wodurch Missverständnissen Tür und Tor geöffnet ist. Jede Epoche, jedes Gesellschaftssystem, jede Nation, jeder Mensch erschafft sich seine eigene Wirklichkeit, die er für mehr oder weniger wahr hält.⁷ Schriftsteller, zumal jene, die Phantastik schreiben, geben offen zu, dass sie eine *fiktive* Wirklichkeit abbilden. Somit sind sie im Gegensatz zu vielen anderen Geschichtsverbrämern ehrlich. In einem von der *Stuttgarter Zeitung* veröffentlichten Essay machte ich daher deutlich: „Autoren, die nicht nur gut unterhalten, sondern auch zu einer kritischen Reflektion unserer Gesellschafts- und Wertesysteme anregen wollen, bedienen sich oft der symbolhaften Sprache. Bilder schaffen jene Distanz zum Vertrauten, ohne die wir Missstände oder Fehlentwicklungen in unserer nächsten Umgebung möglicherweise übersehen könnten.“⁸

In dem eingangs erwähnten kritischen Beitrag, den *Die Zeit* 2002 zu den Kinoerfolgen „Der Herr der Ringe“ und „Harry Potter“ brachte, strich der Autor Georg Seeßlen heraus, was für ihn gute Fantasy ausmache: „In seinen schönsten Beispielen erzählt das Fantasy-Genre davon, dass es unzählige Formen des Lebens, unzählige Formen der Intelligenz und der Empfindung und unzählige Formen der Kultur gibt. An den magischen Orten des Genres vermischen und befruchten sich alle diese Formen zu einer kosmischen und vorzeitlichen Kreolität.“ Auch wenn Seeßlen der übliche Lapsus unterläuft und er die Fantasy mit dem Genre der Phantastik gleichsetzt, hat er doch ganz richtig eine ihrer ehrenwerten Funktionen erkannt: Die Schaffung von Toleranz.

In *Michael Endes Zettelkasten* finden wir unter der Überschrift „Phantasie und Anarchie“, die bemerkenswerte Notiz: „Phantasie löst bestehende Denkkordnungen auf, schafft aber zugleich neue Vorstellungen oder bringt bestehende in neue Zusammenhänge.“⁹ Darin liegt, wie ich finde, die Chance der Schriftsteller, nicht nur jener, die sich des Genres der Phantastik bedienen: Sie können neuen Vorstellungen die Tür öffnen. Wir werden in ein Land geboren, in ein Gesellschaftssystem, in eine Religion ... Der Zufall bestimmt unseren Anfang, doch sollte er uns nicht die Zukunft verbauen. Die Fantasie kann uns diese erschließen. Sie öffnet unsere Sinne für neue und womöglich bessere Wege. Darin sehe ich die edelste Aufgabe der Literatur.

Fazit

Die Verfechter der These „Phantastik ohne Realität – Realität ohne Phantastik“ verlangen eine Trennung, die allein wegen der etwa sechs Milliarden verschiedenen Auffassungen von Wirklichkeit, die es auf unserem Planeten gibt, weder sinnvoll noch möglich ist. Nur wer der Fantasy im Speziellen und der Phantastik im Allgemeinen von vornherein das Potenzial zu ernsthafter und tiefgründiger Literatur abspricht, wird sich an eine solche Forderung klammern. Die Phantastische Literatur ist per definitionem eng mit der Realität verwoben. Es macht daher keinen Sinn, den Autor zur Fantasie zu verdammen. Zuletzt muss er sich an seinem Werk messen lassen, nicht daran, in welche Schublade seine Bücher eingeordnet werden. Wer Zerrbilder der Wirklichkeit als Geschichtsfälschungen bezeichnet, verkennt eine der fundamentalen Requisiten der Literatur: die Metapher. Hierzu abschließend noch einmal ein Auszug aus dem verschmähten Nachwort der Saga *Der Kreis der Dämmerung*:

Der Roman darf durchaus als Metapher verstanden werden, wobei ich keine Erklärungen liefern möchte. Die geschätzten Rezensenten sind darin viel phantasievoller als der Künstler, nicht immer, aber immer öfter. Einer hatte gar – mit deutlichem Missfallen – entdeckt, ich würde in meinem *Echo der Flüsterer* den Menschen die Verantwortung zum selbstbestimmten Handeln nehmen und sie stattdessen außerirdischen Mächten zuschieben. [...] Immerhin: eine interessante These. Völlig neu? Nicht, wenn man das Hauptwerk des abendländischen Kulturkreises im Auge behält. „Die ganze Welt wird vom Bösen beherrscht“, konstatiert Johannes in seinem ersten Brief, Kapitel 5, Vers 19 („Einheitsübersetzung“). Nun ist Religiosität nicht jedermanns Sache. Thomas Carlyle glaubte, wenige Einzelne würden das Geschick der Massen beeinflussen. Manche tun es bis in die Gegenwart auf geradezu bestialische Weise. Joseph S. Nye jr., Direktor des Harvard Center for International Affairs, stellte kürzlich fest: „Der Nationalismus nimmt in den meisten Teilen der Welt zu, nicht ab. Statt eines globalen Dorfes gibt es über den Erdball verstreute Dörfer, die sich deutlich bewusst sind, dass es andere gibt. Das vergrößert wiederum die Möglichkeit eines Konflikts.“ Weil sich aber nur wenige die Mühe machen, die anderen zu verstehen, lassen sie stattdessen ihren Befürchtungen freien Lauf. „Es gibt keinen Hass ohne Furcht. ... Wir hassen, was wir fürchten, und so wird, wo Hass ist, Furcht auf der Lauer liegen“, bemerkte der Literaturkritiker Cyril Connolly. Besteht der Kreis der Dämmerung also aus den Mitgliedern Nationalismus, Furcht, übersteigertes Profitdenken, Machtgier und weiteren Übeltätern, angeführt von dem sich epidemisch ausbreitenden Fürsten Hass? Die Spielwiese für Interpretationen ist also größer, als mancher gemeinhin glaubt. Welcher Blickwinkel mich auch zu meinen Metaphern verleitet hat – ich möchte hier, wie schon erwähnt, dem Urteil der Literaturkenner nicht vorgreifen –, man sollte anderen Sichtweisen wenigstens eine Chance einräumen. Es nicht zu tun, wäre engstirnig. Und es hieße, immer so weiterzumachen wie bisher. Keine sehr verlockende Aussicht.

Ralf Isau wurde 1956 in Berlin geboren und lebt heute in die Nähe von Stuttgart. Für den Informatiker war das Schreiben zunächst nur ein Hobby. 1988 begann er mit der Arbeit an der *Neschan*-Trilogie. Was zunächst nur als Schmöker für die eigene Tochter gedacht war, gelangte durch Michael Ende zum Stuttgarter Thienemann-Verlag. Zwischen 1994 und 2003 hat Isau 14 Romane, ein Kinderbuch, diverse Essays und Fachartikel sowie mehrere Anthologiebeiträge veröffentlicht. Seine Werke werden in 13 Sprachen übersetzt. *Das Museum der gestohlenen Erinnerungen* erhielt 1998 den „Buxtehuder Bullen“ für „das beste erzählende Jugendbuch im deutschsprachigen Raum“. Der erste Band der Jahrhundertsga *Der Kreis der Dämmerung* wurde im spanischen Barcelona mit dem Logo des „FORUM 2004“ ausgezeichnet, als besonderer literarischer Beitrag für den Austausch zwischen den Kulturen.

Internet: <http://www.isau.de>

Literatur

¹ „Eine Achse des Bösen in Mitteleerde?“, von Inge Cevela; in *1000 und 1 Buch*, 1/04, Seite 21

² „Erwachsene sollen Kinderbücher lesen“, in *Ludwigsburger Kreiszeitung*, 19. Februar 2003, Seite 13

³ *Microsoft Encarta 99 Enzyklopädie*, Stichwort „Phantastische Literatur“; Microsoft Corporation, Redmond 1998.

⁴ *Encyclopædia Britannica*, 15. Ausgabe von 1989, Band 23, Seite 127

⁵ „Und nun beugte die Knie“, von Georg Seeblen; in *Die Zeit*, 52/2002

⁶ „Eine unendliche Geschichte“, von Wieland Freund; in *Die Welt*, 1.3.2003

⁷ *Aufbruch in neue Wirklichkeiten : Der Geist bestimmt die Materie*; Herbert Pietschmann, Weitbrecht Verlag in K. Thienemanns Verlag, Stuttgart 1997

⁸ „Brauchen Helden eine Lizenz zum Töten?“, von Ralf Isau, Essay erschienen in der *Stuttgarter Zeitung* vom 8.12.2001.

⁹ *Michael Endes Zettelkasten: Skizzen und Notizen*; Michael Ende, Weitbrecht-Verlag, Stuttgart 1994